

12. Corriger la fortune?

1962, zwei Jahre bevor er endlich einen Lehrstuhl erhält, fünf Jahre vor seiner Emeritierung gibt ZWIRNER in einer Broschüre, die vermutlich aus einem Antrag auf finanzielle Förderung hervorging¹, einen knappen Überblick über das von ihm gegründete und geleitete "Deutsche Spracharchiv."² Dabei bemüht er sich in seinem Sinn für historische Prozesse extensiv um die Einbettung dieser Institution in eine bis heute nur ansatzweise existierende Geschichte vor allem von Sprachinstitutionen.³

Diese Geschichte setzt ein mit der "Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache" und dem § 1 ihrer "Gesetzesurkunde" aus dem Jahre 1816, nach dem ihre ausschließliche Aufgabe "die wissenschaftliche Erforschung der Deutschen Sprache nach ihrem ganzen Umfange" sein sollte. Ausgehend von RAUMERs Programm der Erforschung der mündlichen Sprache (1837), skizziert ZWIRNER dann den Weg wichtiger begrifflicher Differenzierungen, vor allem der zwischen Phonen und Phonemen bei BAUDOUIN de COURTENAY (1870) und WINTELER (1876),⁴ sowie den methodischer Vorstufen - besonders WENKERs Fragebogen -

¹ Nicht auszuschließen ist, daß auch auf diese Schrift wie auf eine von D. GERHARDT zitierte, nicht weiter bezeichnete Schrift zutrifft, die 1961 in Münster entstand, "wo manche Kritik ihn [=ZWIRNER. G.S.] zu einer Art Apologie der Phonometrie drängte." Dietrich GERHARDT: E. Zw. und "sein großer Plan" . in: H. BLUHME (s. Anm...), 22

² Für dies und das Folgende, wenn nicht gesondert ausgewiesen: E. Zw.: Das Deutsche Spracharchiv 1932 - 1962. Geschichte - Aufgaben und Gliederung - Bibliographie. Mster. 1962

³ Ein Ansatz, der das DSAv allerdings noch ausklammert, findet sich in Gerd SIMON: Die Bemühungen um Sprachämter ... in: Settekorn, W. (Hg.): Sprachnorm und Sprachnormierung. Wilhelmsfeld. 1990, 69-84

⁴ Nach E.F.K. KOERNER: Zu Ursprung und Entwicklung des Phonem-Begriffs - Eine historische Notiz. in: Sprache in Gegenwart und Geschichte. Fs. H. M. HEINRICHS z. 65. Geburtstag. Hg. v. D. HARTMANN u. a. Köln, Wien. 1978, S. 82 - 93 stammt der Begriff des "Phonems" von A. DUFRICHE-DESGENETTES, der ihn in einem Vortrag vor der Pariser Linguistischen Gesellschaft am 24.5.1873 eingeführt habe. COURTENAY habe die Unterscheidung von Phonen und Phonemen von seinem Schüler KRUSZEWSKI übernommen, der ihn aber frühestens 1879

und technischer Voraussetzungen - EDISONS Phonographen (1878) , die Matrizierbarkeit der Schallplatte durch BERLINER (1887) bis hin zum Röntgentonfilm. Als Institutionalisierungen, die für die Erforschung der mündlichen Sprache wichtig wurden, nennt ZWIRNER neben dem von WENKER gegründeten "Deutschen Sprachatlas" AZOULAYs anlässlich der Pariser Weltausstellung 1889 angelegtes erstes Phonogrammarchiv und die Wiener Bemühungen um ein fächerübergreifendes Phonogrammarchiv (1899), die sich in Deutschland schnell mit dem durch den "Allgemeinen Deutschen Sprachverein" propagierten Gedanken einer Sprachakademie (1900)¹, und den in den Akademien der Wissenschaften vor allem von Adolf von HARNACK (1905) entworfenen Konzepten der Großforschung verbunden hätten.

ZWIRNER versetzt diese Darstellung der Vorgeschichte seines Spracharchivs mit Klagen über nicht genutzte begriffliche, methodische, technische und institutionelle Möglichkeiten der interdisziplinären Verknüpfung fachwissenschaftlicher Fortschritte hauptsächlich in Physik, Psychologie und Sprachwissenschaften als Basis für neue Wege der Forschung in der Phonetik, wie sie dann das von ihm gegründete und geleitete Archiv in den 30er Jahren einschlägt. Die Gründung des Deutschen Spracharchivs verlegt er in das Jahr 1932. Wörtlich heißt es:

" 1932 wurde das >Deutsche Spracharchiv< gegründet, nachdem die >Preussische Akademie der Wissenschaften< Mittel zur Aufnahme >vollständiger Gespräche< auf Schallplatten bewilligt hatte, wie sie - in Mundart und Umgangssprache - >unter verschiedenen Personen wirklich geführt werden.< Diese Arbeiten begannen noch im selben Jahr in der Mark Brandenburg, in

gebraucht. ZWIRNER weist allerdings ausdrücklich darauf hin, daß COURTENAY und WINTELER noch andere Begriffe verwenden, die Differenzierung in der Sache aber durchaus praktizieren.

¹ ZWIRNER hat hier die zweite von Fachwissenschaftlern wie KLUGE und BEHAGHEL initiierte Diskussion im Auge. Daß die Idee einer Sprachakademie dem Sprachverein schon bei der Gründung (1885) in die Wiege gelegt wurde, ist ihm unbekannt.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

Sachsen und in Schlesien. 1933 wurde die Bereitstellung weiterer Mittel verweigert."¹

Die Zeit des 3. Reiches - so jedenfalls ZWIRNERs Darstellung von 1962 - galt "dem Ausbau der Phonometrie". Immerhin habe er am Hirnforschungsinstitut in Berlin-Buch bis 1938 noch relativ ideale Forschungsmöglichkeiten gehabt:

"Am >Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung< war damals die Möglichkeit vorhanden, eine Arbeitsgemeinschaft für phonetische Aufgaben zu schaffen: eine physikalisch-technische Abteilung, eine statistisch arbeitende genetische Abteilung, eine röntgenologische Abteilung, eine Forschungsklinik und eine phonetisch-psychologische Abteilung waren vorhanden, für die ich mit Hilfe der >Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft< auch noch Linguisten gewinnen konnte."²

An anderer Stelle der gleichen Darstellung greift er diese Schilderung auf:

"Die Fortführung der Arbeit wurde nach 1933 durch Oskar VOGT, den Begründer der Hirnarchitektonik, ermöglicht. Als er das Institut verlassen mußte, wurde 1938 die Fortführung phonetischer Arbeit unterbunden und die aus Linguisten, Psychologen, Medizinern, Physikern, Technikern und Mathematikern bestehende Arbeitsgemeinschaft aufgelöst."³

Am Schluß seines Überblicks über die Geschichte des Deutsche Spracharchiv hält es ZWIRNER für nötig, nochmals zu betonen:

"Die auf diese Schallträger [gemeint sind Tonfilme und Röntgentonfilme. G.S.] gerichteten Untersuchungen des >Deutschen Spracharchivs<, insbesondere die Vorbereitungen zu ihrer Quantifizierung sind ebenfalls 1938 unterbrochen worden und konnten nicht wieder aufgenommen werden.(...)"⁴

¹ ZWIRNER (1962)

² ZWIRNER (1962)

³ ZWIRNER (1962)

⁴ ZWIRNER (1962)

Außerdem wird ZWIRNERs Publikationstätigkeit in dieser Zeit angesprochen:

"1936 wurden mit Kurt ZWIRNER die >Phonometrischen Forschungen<, 1937 mit dem Berliner Afrikanisten Diedrich WESTERMANN das >Archiv für vergleichende Phonetik< und mit dem Berliner Physiologen Wilhelm TRENDELENBURG das >Archiv für Sprach- und Stimmphysiologie< begründet - in Zusammenarbeit mit ausländischen Fachgenossen, die als Mit-herausgeber und Mitarbeiter diese Zeitschriften unterstützten."¹

ZWIRNERs Darstellung von 1962 findet an der Geschichte des Spracharchivs und an seinen Aktivitäten im 3. Reich sonst nichts erwähnenswert, insbesondere verliert sie über die Braunschweiger Zeit nach 1939, von der noch ausführlich die Rede sein wird, kein Sterbenswörtchen. Hervorhebenswert erscheinen mir an der Darstellung der Geschichte nach 1945 folgende Hinweise:

- die Gründung des "Speech Research Laboratory Ann Arbor" (1953)
- die Tonbandaufnahmen J. Alan PFEFFERs von der Buffalo-University New York. PFEFFER führte später mit Hilfe des IDS OGDENs Basic-Konzept in die Germanistik ein¹
- seine eigenen Initiativen und Forschungen.

Auf letztere geht er folgendermaßen ein:

"1954 konnte ich einer Konferenz deutscher Germanisten, Indogermanisten und Slawisten die Grundsätze von Tonbandaufnahmen deutscher Mundarten zur >phonometrischen Grundlegung der Lautgeographie der deutschen Sprache< vortragen. Von 1955 bis 1960 wurden mit Mitteln der >Deutschen Forschungsgemeinschaft< durch einen Kreis deutscher Germanisten in rund tausend Orten der Bundesrepublik und einigen Orten Österreichs und des Elsaß fünfeinhalbtausend Tonbänder aufgenommen, wobei es nun zugleich auf die

¹ ZWIRNER (1962)

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

Bewahrung der Mundarten der alten deutschen Ostgebiete ankam, deren ehemalige Bewohner die letzten Sprecher dieser Mundarten sind (...)."2

Außerdem hält ZWIRNER z. B. die Gründung der Zeitschrift "Phonetica" im Jahre 1957 "als Fortsetzung des zu Kriegsende eingestellten >Archivs für vergleichende Phonetik<" für erwähnenswert.

In einer ersten Auseinandersetzung mit ZWIRNERs historiographischen Angaben über sein Archiv muß festgehalten werden:

- sie sind lückenhaft
- durchgehend mehrdeutig
- in Details überraschend ungenau.

Zumindest die ersten beiden Punkte wird man prima vista nicht verwunderlich finden, hauptsächlich wenn man berücksichtigt, daß die Darstellung der Geschichte des Deutsche Spracharchiv insgesamt nur knapp 10 Seiten umfaßt. Ein genauerer Vergleich offenbart hier allerdings trotzdem erstaunliche Gewichtungen und Tendenzen.

An der Darstellung der Vorgeschichte des Deutsche Spracharchiv erstaunlich ist vor allem, daß ZWIRNER es nicht der Beachtung wert schien, daß schon seit der Jahrhundertwende auch in Deutschland inoffiziell, ab 1920 offiziell in der Preußischen Staatsbibliothek Berlin unter der Leitung des Direktors ihrer Lautabteilung, Wilhelm DOEGEN³, ein Phonogrammarchiv existierte, das mit Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften und mit dem Deutschen Sprachatlas nicht ohne politische Hintergedanken gerade in Elsaß-Lothringen, im Saarland, das damals dem Völkerbund direkt unterstellt war, und in dem von den Franzosen be-

¹ J.Alan PFEFFER: Grunddeutsch.

² ZWIRNER (1962)

³ Zu DOEGEN s.
DOEGENs Nachfolger war von HORNBOSTEL

setzten Rheinland Aufnahmen machte.¹ Auch die "Deutsche Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege der deutschen Sprache" in München, die 1925 von Honoratioren aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft gegründet wurde und sich alsbald zur größten deutschen nichtamtlichen Sprachinstitution entwickelte², die ZWIRNERs Archiv finanziell förderte³, deren phonetischer Abteilung ZWIRNER angehörte⁴ und die ihm 1941 den Preis für "methodische und sprachkundliche Arbeiten auf dem Gebiet des Deutschunterrichts für Ausländer" verlieh⁵, leitete früh eine Kooperation mit diesem Phonogrammarchiv ein.⁶ Daß ZWIRNER das Wiener Phonogrammarchiv, nicht aber das Berliner für erwähnenswert fand, mag damit zusammenhängern, daß er zeitweise für die Leitung des ersteren vorgesehen war⁷, zum letzteren aber keine Beziehungen nachweisbar sind. ZWIRNER hielt - wie seiner Korrespondenz zu entnehmen ist - wenig von dem Berliner Experimentalphonetiker DOEGEN.¹

Auf die wichtigste Lücke in der Darstellung der Geschichte des Deutschen Spracharchivs wurde schon hingewiesen. Die Jahre des 2. Weltkrieges gehörten - wie wir noch sehen werden - zu ZWIRNERs betriebsamsten und das keineswegs wegen seiner Tätigkeit als Militärarzt. Daß diese Zeit in ZWIRNERs Geschichte des Deutsche Spracharchiv keinen Reflex hinterlassen hat, sollte aufmerken lassen,

¹ s. K. WAGNER: Grammophonische Berichte I. Grammophonische Aufnahmen deutscher Mundarten. Teuthonista 1, 1924/25, 229 - 231 - s. a. DS. STUMPF, 28.5.1925, NL. PANZER, UB HD, Heid. Hs. 3824 B 9.1

² Zur DA s.

³ seit Okt. 33 s. "Akademie zur wiss. Erforschung u. z. Pflege des Deutschtums. DA-Mitteilungen" 1933, 422

⁴ DA-Kartei, BDC PA. ZWIRNER - DA-Mitteilungen 1939, 157ff - Korrb. REM unter dem 2.5.39, BDC PA. ZWIRNER - s.a. Anlage zur DS. ZWIRNER, 17.5.39, s. Anhang A1 ()

⁵ DA. Mitteilungen 1941, 332

⁶ DS. STUMPF, 28.5.1925 (s.Anm. 8* 12*) Ein zentrales Interesse an diesem Archiv hatten Volkskundler und Musikwissenschaftler, weswegen im Mittelpunkt der Aufnahmen lange Zeit Volkslieder standen. s. ROETHE u.a. an Kaiser Wilhelm II., 7.2.1914 - NL. PANZER, UB HD, Heid. Hks. 3824 C 3. 1. 23. Der Verbleib des Archivs ist unklar. Wahrscheinlich wurde es dem Volksliedarchiv in Freiburg einverleibt.

⁷ s. dazu unter S.

zumal sich jeder Leser, der sich in der Wissenschaftsgeschichte nicht auskennt, diese Lücke damit zu erklären bereit ist, daß ja Krieg war und vermutlich alles ruhte. In der Tat gab es im 2. Weltkrieg die sogenannte "UNRUH-Kommission", die u.a. die Aufgabe hatte, das krebsartige Wuchern der Forschungsinstitutionen einzudämmen². Aber gerade der Umstand, daß eine derartige Einrichtung überhaupt nötig war, demonstriert, was eben auch Tatsache war, daß der Krieg nämlich im Gegenteil ein Ferment und Akzellerator für Forschungsinitiativen z.T. nicht vorhersagbarer Art war. Es besteht der dringende Verdacht, daß ZWIRNER hier mit der Unkenntnis der Fachkollegen und ihrer Bereitschaft zu wohlwollenden Unterstellungen rechnet.

Damit sind wir bei den Mehrdeutigkeiten. ZWIRNER macht durchgehend von impliziten Kohärenzmitteln Gebrauch unter Ausnutzung der Tendenz auch oder gerade intelligenter Leser, z.B. unverbunden aufgezählte Fakten ohne besondere Aufforderung in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen oder nicht genannte Roß und Reiter durch Naheliegendes zu ergänzen, in der Regel indem sie - wie auch jetzt - auf Alltagserfahrungen rekurrieren. Bekanntlich lassen sich solche Zusammenhänge, weil faktisch nicht gesagt bzw. geschrieben, leicht widerrufen. Sprache hat Andeutungscharakter.³ Wir müssen ohnehin ständig auf unseren Erfahrungsschatz zurückgreifen, wenn wir in Gelesenes einen Sinn bringen sollen. Es erfordert eine besondere Schulung (die selbst berufsmäßige Interpreten wie Philologen, Juristen und Theologen häufig vermissen lassen), um in der Lage zu sein, genau angeben zu können, ob bzw. in welchem Maße ein Sinn im Text vom Verfasser wirklich gesagt werden sollte. Exegese bzw. Interpretation lief früher zu meist auf ein Eindeutig-Machen hinaus. Das barg die Gefahr der Überinterpretati-

¹ ZWIRNER an CALZIA - IDS-DSAv 2

² Benannt nach dem Leiter dieser Kommission von UNRUH

³ So schon Georg SCHMIDT-ROHR. vgl. Gerd SIMON: Der Wandervogel als "Volk im Kleinen" und Volk als Sprachgemeinschaft beim frühen Georg SCHMIDT (-ROHR). in: H.E. BREKLE/ U. MAAS (Hg.): Sprachwiss. und Volkskunde. Opladen. 1986, -S. 155-183 - s. a. Arnold SVENSSON: Anspielung und Stereotyp. Eine linguistische Untersuchung des politischen Sprachgebrauchs am Beispiel der SPD. Opladen. 1984

on. Erst in letzter Zeit wird man sich auch in den hermeneutischen Universitätsfächern in zunehmendem Maße bewußt, daß Mehrdeutigkeiten nicht nur bei verbalen Taschenspielern bewußt intendiert sein können. Multiinterpretabilität und Mehrfach-Adressierungen sind nicht nur eine Alltagserscheinung, sondern gehören sogar bei bestimmten Textsorten (z.B. Wortwitze) konstitutiv dazu.

Auch in den Wissenschaften, gerade auch den Geschichtswissenschaften operiert man gerne mit mehrdeutigen Allusionen. Viele Forscher würden es sehr schnell weit von sich weisen, wenn man ihnen unterstellt, sie hätten z.B. zwischen unverbunden aneinandergereihten Tatsachenbehauptungen einen ursächlichen Zusammenhang hergestellt. Aber sie wissen in der Regel durchaus, daß sie bei ihren Lesern mit derartigen Unterstellungen rechnen müssen. Manchmal läßt sich auch zeigen, daß sie diesen Weg gerade dann wählen, wenn sie sich wünschen, sie könnten solche ursächlichen Zusammenhänge nachweisen, es aber aus Ermangelung geeigneter Nachweismöglichkeiten einfach den Lesern überlassen. Der Schritt zu einer Darstellung, die ständig in Denkfallen lockt, ist hier bedrohlich nah.

ZWIRNER macht - wie gesagt - von diesen Darstellungsmitteln, insbesondere von der parataktischen, meist sogar asyndetischen, d. h. konjunktionslosen Reihung von Faktenaussagen sowie dem Nichtnennen von Roß und Reiter, ausgiebigen Gebrauch, auch dann, wenn die auf diese Weise beim Leser ausgelösten, naheliegenden Assoziationen als eindeutig falsch widerlegt werden können. So hat z. B. die Gründung des "Speech Research Laboratory" in Ann Arbor 1953 mit Sicherheit nichts ursächlich mit der Geschichte des Deutsche Spracharchiv zu tun. Es spricht vielmehr sehr viel dafür - wie wir vorsichtigerweise formulieren - , daß dieses Institut in der mächtigen, tief aus dem 19. Jahrhundert stammenden, seit BOAS und dem 1. Weltkrieg weitgehend US-internen ethnolinguistischen Tradition steht, deren Anfänge Regna D. DARNELL vorbildlich beschrieben hat.¹

¹ Regna D. DARNELL: The Development of American Anthropology 1879 - 1920: From the Bureau of American Ethnology To Franz BOAS. Ph. D. Pennsylvania Univ. 1969

Das Motiv, warum ZWIRNER auf dieses Institut überhaupt verweist, ist ziemlich durchsichtig. Schon im 3. Reich durfte es vor allem in Anträgen nicht fehlen: der Hinweis auf die Konkurrenz im Ausland bzw. der indirekte Appell an die nationale Ehre. Dieses Motiv wiederum verdankt sich wahrscheinlich der Suche nach einer neuen Finanzierungsmöglichkeit, nachdem die DFG-Finanzierung 1960 definitiv ausgelaufen war. ZWIRNER hat auch das nicht explizit geschrieben. Aber es liegt nahe, daß sogar die ganze Broschüre im pekuniären Bereich ihren Entstehungsgrund hat.

Damit bewege ich mich auch schon mitten in dem Kritikbereich "Ungenauigkeiten im Detail". Die historische Forschung produziert ein öffentliches Bedürfnis nach exakten Daten, verstärkt durch Rituale, in regelmäßigen Abständen Jahresfeiern abzuhalten. Dabei spielt eine Magie der runden Zahlen (100, 50 oder auch 25) eine Rolle. Diese Rituale haben sich vermutlich erhalten, weil es sich für Institutionen und Organisationen auch auszahlen kann, sich in regelmäßigen Abständen in der Öffentlichkeit in Erinnerung zu bringen. In Wirklichkeit sind Entstehungsprozesse manchmal sehr langwierig, Daten also wegen Übergenauigkeit irreführend. Das gilt sogar im biographischen Bereich. Ein Menschenleben bei der Geburt beginnen zu lassen, ist nichts als Konvention. Warum nicht bei der Zeugung? Warum nicht beim Eisprung oder - um die Herren der Schöpfung nicht zu sehr im Schatten der Bedeutungslosigkeit verschwinden zu lassen - bei der Samenproduktion bzw. beim Entschluß der Eltern, miteinander zu schlafen? Wir schreiben das nur, um ZWIRNER eine Brücke zu bauen. Denn ZWIRNERs Angaben über das Gründungsdatum schwanken beträchtlich.

1962 wird die Gründung des Deutschen Spracharchivs - wie obigem Zitat zu entnehmen ist - in das Goethe-Jahr 1932 verlegt, nachdem die "Preußische Akademie der Wissenschaften" Forschungsmittel bewilligt habe. Die dialektologischen Arbeiten in der Mark Brandenburg, in Sachsen und Schlesien wären noch im gleichen Jahr aufgenommen worden. 1958 heißt es in einer ZWIRNERschen Veröffentlichung:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

"Auf meine Bitte hat Arthur HÜBNER¹ im Januar 1933 bei der damals noch bestehenden Preußischen Akademie der Wissenschaften den Antrag gestellt, Schallplatten der deutschen Mundarten aufnehmen zu lassen ; noch im selben Jahr konnte ich mit den Aufnahmen in Schlesien und in der Mark Brandenburg beginnen. Die Ereignisse des Jahres aber vereitelten fürs erste die Fortführung dieses Unternehmens und erst im August 1948 habe ich in einer >Denkschrift über Sprechplattenaufnahmen für die niederdeutsche Mundartforschung< , die an die germanistischen Institute und Seminare der Universitäten Marburg, Köln, Münster, Göttingen, Hamburg, Kiel gesandt wurde, die alten Bestrebungen wieder aufnehmen können."¹

Angesichts des Umstandes, daß der Gedankengang in diesem Text von 1958 ganz ähnlich und z.T. wörtlich fortgesetzt wird wie der von 1962, dürfte man kaum umhin kommen, zumindest in dieser Passage eine Vorfassung der späteren zu sehen. Aber welche Unterschiede! Nach der 1958er Version wird alles in die Zeit ein Jahr später verlegt. Im Januar 1933, also unmittelbar vor der Machtergreifung werde überhaupt erst der Antrag gestellt, der zur Mittelvergabe führt, die der Gründung des Deutschen Spracharchivs nach der 1962er Version vorausgeht, und noch im gleichen Jahr werde die Fortführung und dann durch die Ereignisse des Jahres - wer denkt da nicht an politische Ereignisse, vor allem an die Machtergreifung? - vereitelt. Da war wohl selbst ZWIRNER zu viel in wenige Monate gepackt, so daß schon das ein Motiv sein konnte, alles noch weiter zurückzulegen. Die Vorverlegung der Gründung in das Jahr 1932 konnte auch den Vorteil haben, Nachfragen nach den genaueren Umständen gar nicht erst aufkommen zu lassen.

¹ Arthur HÜBNER hatte im damaligen Deutschland den begehrtesten Lehrstuhl für Germanistik inne, galt als einer der führenden Linguisten seiner Zeit, fand als Leiter des Grimmschen Wörterbuchs einen Weg, das Erscheinungstempo dieses Großunternehmens merklich zu beschleunigen, war designierter Leiter des Sprachpflegeamts in Berlin und hatte auch zeitweise die Oberleitung über den Volkskunde-Atlas inne, an dem die Dialektologin Anneliese BRET-SCHNEIDER tätig war, von der alsbald ausführlich die Rede sein wird. s. Gerd SIMON: Blut- und Boden-Dialektologie.

HÜBNERs Antrag habe ich bisher nicht ermitteln können. Es besteht aber kein Anlaß, daran zu zweifeln, daß er gestellt wurde. Die Frage ist nur, wann.

Institutionen und Organisationen, die sich schon an der Jahreszahl erkennbar als vor der Machtergreifung entstanden präsentieren konnten, überstanden ja bereits die Entnazifizierungsphase nach 1945 deutlich leichter als solche, deren Gründung in die unseligen 12 Jahre fiel.

Die Lücke war in der 1958er Fassung noch größer als in der von 1962. Da die Broschüre von 1962 eine umfassende Bibliographie enthielt, hätten die vielen Publikationen ZWIRNERs, die im 3. Reich erschienen, insbesondere die Neugründungen wissenschaftlicher Reihen und Zeitschriften, Befremdungserlebnisse auslösen können, selbst bei Lesern, die sich nicht die Mühe zu machen gedachten, sich einmal die Produkte jener Zeit genauer anzusehen. Da fand es sich gut, Galionsfiguren wie Wilhelm TRENDELENBURG und Diedrich WESTERMANN zumindest als Mitherausgeber der Zeitschriften gefunden zu haben, deren Beziehungen gutwillige Interpreten das problemlose Über-die-Bühne-Gehen dieser Projekte "anlasten" konnten. Derartiges hatte - so scheint es - zumindest die Chance, durchgehen zu können. Was auch an der Darstellung von 1962 noch alles fehlte, wird erst im Laufe der folgenden Kapitel deutlich werden.

Im übrigen weicht auch die Darstellung der Konferenz von 1954 in der Fassung von 1958 von der späteren aus dem Jahre 1962 ab, allerdings nur, was die Genauigkeit der Schilderung betrifft. Schließlich sei auch darauf hingewiesen, daß die "Phonetica" keineswegs die erste und vor allem nicht die direkte Fortführung des "Archivs für vergleichende Phonetik" war. Die direkte Fortsetzung nach dem 2. Weltkrieg war natürlich die "Zeitschrift für Phonetik", vom alten Herausgeber WESTERMANN im Auftrage des Verlags ediert. ZWIRNERs anfängliche Klagen, daß er nicht einmal gefragt worden war,² waren schnell vergessen; denn alsbald er-

¹E. ZWIRNER/ Wolfg. BETHGE: Erläuterungen zu den Texten. Gö. 1958, S.7
2 3

scheinen Artikel von ihm in dieser Zeitschrift.³ War es Zufall, daß die "Phonetica" erst nach dem Tode WESTERMANNs herauskam?

Ich habe nicht vor - auch mangels entsprechender Vorarbeiten -, ZWIRNERs Publikationen weiterhin in extenso auf widersprüchliche Aussagen zu überprüfen. Ich möchte nur noch etwas Archäologie in bezug auf ZWIRNERs Angaben über das Gründungsdatum des Deutsche Spracharchiv betreiben, natürlich nicht um seiner selbst willen. Am 28.9.1945, also kurz nach dem Ende des 2. Weltkriegs, schreibt ZWIRNER in einem Brief an den Braunschweigischen Staatsminister für Volksbildung:

"Das Deutsche Spracharchiv ist für die 1927¹ an der Universität Münster in Westfalen begonnenen phonometrischen Forschungen begründet worden, und zwar im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Berlin, als einziges derartiges deutsches Institut (...)"²

In dieser Darstellung steht nicht explizit, daß das Deutsche Spracharchiv schon 1927 gegründet wurde; aber ein unbefangener Leser konnte es leicht herauslesen. Selbst wenn der Empfänger des Briefes noch den einen Monat zuvor verfaßten Lebenslauf in Erinnerung oder gar zum Vergleich vorliegen hatte, in dem zu lesen war, daß ZWIRNER ab 1933 Leiter des Deutsche Spracharchiv war³, mußte ihn das nicht stutzig machen. Denn in dem gleichen Schreiben wird insinuiert, daß die Phonometrie nicht allein von ZWIRNER, sondern von einer ganzen Arbeitsgemeinschaft geschaffen wurde:

"(...) In der sprachwissenschaftlichen Abteilung (des Deutsche Spracharchiv. D.S.) werden die phonetischen Unterschiede der Sprachen und Mundarten mit Hilfe von Methoden erforscht, die seit 1927 durch die Arbeitsgemein-

¹ Korrigiert aus 1937. Die weiteren Ausführungen machen aber klar, daß 1927 auch gemeint war.

² ZWIRNER an BS. Staatsminister für Volksbildung, 28. 9. 45, NSA WB 12 A Neu 16 Nr. 534/2 Bl. 69 - 71

s. oben

³ s. oben

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

schaft des Instituts entwickelt worden (!) und seitdem für alle derartigen Forschungen massgebend geworden sind."¹

Zum Schluß möchte ich noch auf eine Passage in der Anlage zu einer Denkschrift vom 17.5.39 eingehen, die repräsentativ sein dürfte für im 3. Reich entstandene Varianten, den Gründungsvorgang des Deutsche Spracharchiv zu schildern:²

"Das Deutsche Spracharchiv ist 1935 mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Deutschen Akademie, der Deutschen Akademikerhilfe und der Fritz-BEHRENS-Stiftung-Hannover begründet worden. - Es ist hervorgegangen aus der 1928 begründeten Forschungsabteilung für Sprachkranke am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung."³

Zur DFG und DA verweise ich auf das vorige Kapitel. Die Deutsche Akademikerhilfe war eine Suborganisation der DFG, die sich der Arbeitslosen unter den geprüften Akademikern annahm. Die Fritz-BEHRENS-Stiftung ist eine 1923 gegründete, noch heute bestehende Stiftung mit den Schwerpunkten Kultur (wozu auch die Wissenschaften zu rechnen sind) , Medizin und Sport mit einem jährlichen Stiftungsvolumen von rund 400 000 DM.⁴

Ich kann nur wiederholen: Historische Prozesse an einem exakten Datum festzumachen, wird ihnen häufig nicht gerecht. Macht man die Gründung an der Entwicklung der Methode fest, dann spricht einiges für das Jahr 1927, in das die Anfänge der Phonometrie fallen. Macht man sie am Namen fest, spricht vieles für deutlich spätere Zeiten. Ob vor 1934, dem Jahr, in dem sich abzeichnete, daß

¹ ZWIRNER an BS-Staatsminister, 28. 9. 45, (s. Anm. 8* , 27*)

² Die DS selbst wird auf den 15. 5. 39 datiert. "DS zur Durchführung phonometrischer Siedlungsforschungen." NSA WB 12 A Neu 16 Nr. 533 Bl. 4 - 10 - In späteren Abschriften wird das Datum der Denkschrift an das der Anlage angeglichen. z. B. BAK NS 21/ 812 - Die erstgenannte dem OB von BS eingereichte Fassung wird die ursprünglichere sein. s. ZWIRNER an OB, 17. 5. 39, NSA WB 12 A Neu 16 Nr. 533 Bl. 3 - Die DS samt Anlage ist wiedergegeben in Anhang A1 ()

³ Anlage zur DS ZWIRNER, 17. 5. 39., (s. Anm. 8* 31*) Bl. 4

⁴ Klaus NEUHOFF u.a. . Stiftungshandbuch. Baden-Baden. 1983. S. 49

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

ZWIRNERs Abteilung im Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin-Buch aufgelöst wird, die Bezeichnung "Spracharchiv" überhaupt geprägt wurde, ist eher zweifelhaft. Macht man die Gründung an der Institutionalisierung, fest, kommt man auf 1935 oder noch spätere Daten. Denn zuvor war das Deutsche Spracharchiv - und das zumindest nicht offiziell unter diesem Namen - identisch mit ZWIRNERs Abteilung im Hirnforschungsinstitut. Man könnte die Gründung sogar in das Jahr 1939 verlegen - was ZWIRNER nie tut¹ -, weil das Deutsche Spracharchiv bis 1939 noch offiziell von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verwaltet und teilfinanziert wird. Erst mit der Übersiedlung 1939 nach Braunschweig scheidet es offiziell aus dem Rahmen der KWG aus. Die Gründung an dem Kriterium eines Antrags festzumachen², den ich im übrigen bis heute nicht habe ausfindig machen können, und dann je nach Lage auf 1932 oder 1933 zu kommen, kann bei aller Sympathie für Exotisches wohl kaum ernsthaft in Betracht kommen. Das verbreitetste Kriterium für die Ermittlung eines exakten Datums pflegt eine Gründungsurkunde zu sein. Eine solche hat es aber im Falle des Deutschen Spracharchivs mit einiger Wahrscheinlichkeit nie gegeben. So fand erwartungsgemäß das Jahr 1932 als Gründungsdatum des Deutsche Spracharchiv Eingang in die Lexika.¹

Die in diesem Kapitel zusammengetragenen und einander gegenübergestellten Faktenaussagen ZWIRNERs hauptsächlich zum Gründungsdatum des Deutsche Spracharchiv könnte mich dazu verleiten, diesen zweifellos hochbegabten Forscher auch noch als Meister der gezielt zu Fehldeutungen verführenden Stilmittel hervorzukehren. Der Vergleich der Aussagen über das Grün-

¹ Allerdings scheint KOHLER das Gründungsdatum in das Jahr 1939 verlegen zu wollen, wenn er in einem Glückwunschartikel für ZWIRNER vom DSAv 1979 schreibt: "Die Bedeutung dieses von Ihnen initiierten und über vier Jahrzehnte hinweg getragenen Forschungsvorhabens für die Germanistik ist immens." *Phonetica* 36, 1979, 237

² Eine andere nicht weniger exotische Version findet sich bei BLUHME: "Der äußere Anlaß zur Gründung des Deutschen Spracharchivs war ZWIRNERs Vortrag auf dem 1. Internationalen Kongreß für Phonetische Wissenschaften 1932 in Amsterdam (...) Hier stellte er seine phonometrische Methode erstmals zusammenhängend dar." in: Beiträge zur quantitativen Linguistik. Hg. von H. BLUHME. (Gedächtniskolloquium für E. Zw. Antwerpen 9. - 12. 4. 1986). Tü. 1988, S. 28 - Es ist nicht auszuschließen, daß auch diese Version auf ZWIRNER zurückgeht.

dungsdatum gestattete es ausnahmsweise, bei der Beschreibung dieses Stilmittels wegen der Häufung und der unterschiedlichen, z. T. widersprüchlichen Ausgestaltung zu verschiedenen Zeiten über unfruchtbare Mutmaßungen hinauszukommen. Normalerweise ist jede wissenschaftlich anspruchsvolle Beschreibung dieses Stilmittels in konkreten und nicht anonymen Fällen bestenfalls dazu verurteilt, es selbst anzuwenden. Sie kann sich höchstens als Anregung zur Interpretation, als Deutungsmöglichkeit vorstellen, nicht als eine überprüfbare oder gar richtige Auslegung.

Der Umstand, daß durch seine Häufung und unterschiedliche, z.T. widersprüchliche Ausgestaltung im Falle der Beschreibung der Gründungsvorgänge die Wahrscheinlichkeit gewachsen ist, daß ZWIRNER auch sonst gezielt zu Fehldeutungen verleitende Stilmittel verwendet, berechtigt allerdings nicht, die Methode zu ändern und sich weniger streng an die Grenze zu halten, hinter die sich ZWIRNER im Verteidigungsfall hätte zurückziehen können. Es kann höchstens dazu veranlassen, bei der Interpretation ZWIRNERScher Texte noch mehr auf der Hut und d. h. darauf gefaßt zu sein, daß nahe liegende Deutungsmöglichkeiten in die Irre führen. Methodisch heißt das: Ich kann die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten zwar explizieren und diskutieren, aber nur, wenn besondere Umstände es gestatten, in die Zone von Wahrscheinlichkeiten vorantreiben.

¹ z. B. Minerva

13. Der Militarist

Auf ZWIRNER selbst oder zumindest seine Frau zurück geht die Anekdote, er sei 1939 "zunächst in den Polenfeldzug auf einem weißen Schimmel, gerade so wie in eine Schlacht alter Art geritten."¹ Erst später habe er gemerkt, daß vieles im 2. Weltkrieg anders lief. ZWIRNER hatte bereits den Ersten Weltkrieg als Sanitätsarzt mitgemacht. 1935, durch die Angriffe ehemaliger Kollegen und die Ablehnung seines Habilitationsgesuchs mit dem Rücken an der Wand, entschließt er sich zu einem allgemeinverständlichen Artikel, mit dem Titel "Psychopathologische Lehren des Weltkrieges", den die Zeitschrift "Soldatentum" herausbringt. Hier verarbeitet er auf seine Weise seine Kriegserinnerungen und läßt sie in Vorschläge für die Kriegsführung im nächsten Krieg münden.

Wenn ZWIRNER einmal versucht, allgemeinverständlich zu schreiben, - was glücklicherweise nicht allzu häufig geschah - dann bedient er sich einer etwas penetrant didaktischen Schreibweise. Er vereinnahmt die gesamte Fachwelt in sein Urteil, das also dem Leser keinen Raum zur eigenen Urteilsbildung läßt, begründet es aber selten und gibt nur sporadisch Belege. Der Artikel im "Soldatentum" ist von dieser Art.² Es verwundert nicht, daß wir ihn heute vor allem als Dokument eines Militaristen lesen, das kaum eine Anstrengung verrät zu verhindern, daß nicht wenigstens naive Leser gleich merken, wie, durch die fachliche Hülle aus allen Nähten das Ideologische blitzt.

In diesem Artikel bemüht er sich herauszustellen, daß der Weltkrieg

¹ Interviewprotokoll Dietrich GERHARDT 4.10.91, S. 3

² Für dieses und die folgenden Zitate s.E. ZWIRNER: Psychopathologische Lehren des Weltkrieges. Soldatentum 2,1935, 181-5

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

1. der Psychiatrie keine wesentlich neuen Erkenntnisse gebracht,
2. die Nervenkrankheiten weder quantitativ noch qualitativ merkbar negativ beeinflusst, und
3. die These von der Vererbung psychischer Leiden erhärtet habe.

Dieses Forschungsergebnis gelte vor allem im Hinblick auf die Schizophrenen und die Manisch-Depressiven. Bei der Hysterie differenziert ZWIRNER das Gesamtbild in Richtung auf die heilende Wirkung des Krieges:

"Vorauszuschicken ist, daß die Hysterie nicht etwa rein willkürliche und bewußte Simulation ist, welche - besonders gegen Ende des Krieges - in zunehmendem Maß auch beobachtet wurde. Die Personen, die zu hysterischen Reaktionen neigen, gehören in das große Gebiet der sog. Psychopathen, bei denen anlagemäßige geistige und seelische Minderwertigkeiten vorliegen oder wenigstens auch eine Rolle, wenn nicht die alleinige, spielen. Auf einen kleinen Teil dieser Psychopathen hat der Krieg, das neue Milieu, das er mit sich brachte, die straffe Zucht des Heeres und der durch andere geregelte und bestimmte Tageslauf, sowie die Enthebung der Sorgen um Beschäftigung und das tägliche Brot, in günstigem Sinn gewirkt. Sodann gehören zu den Psychopathen auch eine ganze Gruppe sozial wertvoller Menschen, die der Krieg und das große Geschehen, in das sie plötzlich hineingezogen waren, der Wichtigkeit ihres eigenen Ich und manchen zu Hause gepflegten Absonderlichkeiten entriß, so daß sie gelegentlich wider alles Erwarten brauchbare Soldaten wurden und sich selber in einer Umgebung wohlfühlten, die mehr aus ihnen gemacht hat als sie, auf sich selbst gestellt, geglaubt und gekonnt hätten."

Hysterie und andere Psychopathie seien - man hat den Eindruck, ZWIRNER hat hier einen sehr weiten Begriff von diesen psychischen Leiden -, angeborene Defekte, als deren Opfer sich das leidende Ich ansehen muß, die natürlich die behandelnden Ärzte in die bequeme Lage bringen, sich über die Möglichkeiten ihrer Heilung keine Gedanken machen zu müssen. Wenn aber die kriegerischen Umweltfak-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

toren einen Einfluß auf die Krankheit hätten, dann einen heilenden. Als günstig und entsprechend heilsam wird hier offenbar alles bezeichnet, was das Ich schwächt, was im Sinne von Zucht und Ordnung das Individuum der Mühe enthebt, sich selbst zu bestimmen.

Schließlich geht ZWIRNER ausführlich auf die gegen Ende des Krieges zunehmenden Fälle an der Grenze "zwischen Gesundem und Krankhaftem" ein, wozu er offenbar Kriminelle und Fahnenflüchtige rechnet:

"Gerade der Krieg als Massenexperiment hat gelehrt, welche Rolle hier der Wille, gesund oder krank zu sein, spielt, und wie stark dieser Wille durch Einflüsse der Umwelt zu lenken ist. Diese Psychopathen, die nicht nur den Willen zu ihrer Gesunderhaltung verloren hatten, sondern oft einen ausgesprochenen Krankheitswillen zeigten, fanden sich nicht allein in den Lazaretten der Front und der Heimat, sondern am Ende des Krieges auch unter Fahnenflüchtigen und Überläufern, unter Drückebergern, in Zivil- und Militärgefängnissen, in Kliniken und Krankenhäusern, und sie haben keine geringe Rolle gespielt, als gegen Ende des Krieges die Stimmung in der Heimat allmählich die Formen annahm, die den Zusammenbruch an der Front zur Folge hatte. Wenn es auch zahlenmäßige Untersuchungen naturgemäß hierüber nicht gibt, gerade weil die Grenzen zum Normalen ganz allmählich übergehen [!], so ergibt sich doch aus vielen Schilderungen der letzten Wochen des Jahres 1918, mit welcher Geschwindigkeit diese sittlich defekten Psychopathen, die angeblich unfähig zum soldatischen Dienst waren, in den Arbeiter- und Soldatenräten auftauchten und Monate hindurch ihre verhängnisvolle Rolle spielten."

Augenscheinlich spielt hier ZWIRNER auf die Dolchstoßlegende an, die ja seinerzeit nicht nur unter den Nazis, sondern auch bei den übrigen Deutschen, am meisten bei den Militärs und den Wissenschaftlern als Selbstverständlichkeit behandelt wurde. Auch die Verwerflichkeit der Desertion stand damals selbst bei vielen Sozialdemokraten nicht in Frage. Allerdings wurde sie wohl schon damals nicht als

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

auf der Grenze zur Krankheit, jedenfalls nicht als Fall für die Psychiater gesehen. Den Schlußteil von ZWIRNERs Artikel bilden Handlungsanweisungen:

"Geben die Geisteskrankheiten im engeren Sinn kaum einen Anlaß zu besonderen Maßnahmen während der Kriegszeit, so wird inbezug auf die Behandlung der Psychopathen und der moralisch Defekten in einem zukünftigen Kriege vielleicht ein engeres Zusammenarbeiten zwischen den militärärztlichen und den rein militärischen Stellen nötig sein, als es bei früheren Kriegen der Fall war. Man wird daraus zu lernen haben, ein wie gefährliches Ferment diese Personen auch gerade in der Heimat darstellen, - gefährlicher fast als an der Front selbst, wo die soldatische Zucht ihren Einfluß auf die Kameraden im allgemeinen in Grenzen hält. Man wird zwar doppelt vorsichtig und durch psychiatrisch geschulte Aerzte diese Form der Psychopathen von der kämpfenden Truppe fernzuhalten haben, aber auch vermeiden müssen, sie in Heimatlazaretten zusammenzufassen, wo sie lediglich als Kranke behandelt werden und sich gegenseitig zu steigern und zu stärken in der Lage sind. Vielleicht wird es am zweckmäßigsten sein, sie in Arbeitskolonnen hinter der Front zu halten, durch zuverlässige soldatische Vorgesetzte für eine militärische Zucht in diesen Kolonnen zu sorgen und so eine fortgesetzte erzieherische Wirkung auf sie auszuüben, die ihnen zum Bewußtsein bringt, daß die Erfüllung der ihnen auferlegten Pflichten auch für sie selber die beste Lösung ist und jedes Nachlassen ihnen nicht eine Krankenhausbehandlung, sondern eine Verschlechterung der Lebensbedingungen einträgt."

ZWIRNER sieht in diesen Psychopathen "sittlich oder moralisch anlagemäßig Geschwächte" an der Grenze des Gesunden, "für die eine Beeinflussung ihrer wissenschaftlichen Einstellung zur Situation des Krieges angemessener ist als eine Krankenhausbehandlung". Nach ZWIRNER hat der Psychiater nicht nur "eine erhebliche Rolle bei einer E i n s t e l l u n g der Soldaten zu spielen", sondern ist auch verantwortlich dafür, daß die Lazarette "nicht mit hysterischen Kriegszitterern" belegt werden.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Die im 2. Weltkrieg verwirklichte Idee der von Landesschützen bewachten Arbeitslager wurde mit Sicherheit nicht erst von ZWIRNER entwickelt. Sie waren in dem variantenreichen Lagersystem des 3. Reichs ein Mittelding zwischen Konzentrations- und Gefangenenlagern einerseits und den eher freiwilligen Erziehungslagern, denen sich auch Studenten und Dozenten wie ZWIRNER unterwerfen mußten.¹ Ihre bekanntesten Tätigkeiten waren Schanz- und Grabungsarbeiten. Das komplizierte System unterschiedlicher Typen von Lagern im Nationalsozialismus - nicht alle hatten eine negative Konnotation wie z. B. das Dozentenlager, von dem bereits die Rede war - werden wir später noch Gelegenheit haben, ausführlich zu beleuchten.

ZWIRNER wäre allerdings nicht ZWIRNER, wenn er nicht auch diesen kriegshandlungsorientierenden Text versetzt hätte mit Zitaten von Fachwissenschaftlern, die wie Eduard SPRANGER bei den Nazis durchaus nicht auf einhellige Gegenliebe stießen, oder die wie Karl BONHOEFFER, der Vater des Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich BONHOEFFER, wegen ihrer christlichen Überzeugung zwangsemertitiert worden waren. Derartige "Fehlgriffe" waren leicht zurückzunehmen, z. B. mit Unkenntnis zu entschuldigen. Erst die Häufung läßt den Verdacht Evidenz gewinnen, daß sie gezielt eingesetzt waren, daß hier ein wenn auch dürftiger Türspalt in Richtung auf die um Oskar VOGT verbliebenen Gesinnungsgenossen signalisiert werden sollte. Ansonsten zeigt der referierte Artikel aus dem Jahre 1935, daß ZWIRNER auch in seinen Veröffentlichungen bereits mit Voll-dampf ins gegnerische Lager der Nationalsozialisten unterwegs war.

14. Eine Kollegin²

¹ zu den Dozentenlagern s. o.

² Zu diesem Kapitel ausführlicher: Simon, Gerd: Blut-und Bodendialektologie. Tübingen (in Kürze); dort auch die Belege

Frauen hatten auch im 3. Reich, wenn man von den eng begrenzten Wirkungsmöglichkeiten im Umkreis des nationalsozialistischen Mutterkultesⁱ absieht, kaum eine Chance, Macht auszuüben, es sei denn in Einzelfällen über ihre Männer. Relative Macht konnte ihnen auch dann bestenfalls zuwachsen, wenn sie verzichteten, im Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stehen, wenn Unauffälligkeit zu ihren wichtigsten Qualifikationen gehörte, wenn sie sich in einem klar umrissenen Bezirk unentbehrlich für die Männerwelt gemacht hatten und wenn sie die männlichen Durchsetzungstechniken besser beherrschten als die Männer. Wenn dann auch noch eine überdurchschnittliche Intelligenz hinzukam, dann konnten sie sogar unverheiratet sein und waren dennoch prädestiniert für eine Position, wie sie Anneliese BRETSCHEIDER im Kulturpolitischen Archiv im männerbeherrschten Amte ROSENBERG innehatte. Für ZWIRNER hatte diese eine zumindest so zentrale Position, daß seine Geschichte in vielen Punkten unverständlich wird, wenn ich nicht auf sie ausführlich eingehe.

Anneliese BRETSCHEIDER, am 24. 8. 1898 geboren, stammt aus einer sächsischen Großhändlerfamilie - Vorfahren mütterlicherseits waren sogar Fabrikbesitzer gewesen - macht im Herbst 1917 in Zwickau Abitur, studiert anschließend Germanistik, Geschichte, Philosophie und Indogermanistik in Jena und vom Sommer 1919 bis zum Winter 1922/23 Dialektologie, Volkskunde und Allgemeine Sprachwissenschaft in Marburg, promoviert 1923 mit dem Dissertationsthema: "Die Sprache des Heliand und ihre dialektgeographische Entwicklung mit den Fächern Germanistik, Sanskrit und Vergleichende Sprachwissenschaft im Rigorosum. Sie unterzieht sich 1928 dem Staatsexamen für die Lehrfächer Germanistik und Romanistik an den Oberklassen der höheren Schulen. Nach einer Lehrtätigkeit vom Oktober 1923 bis April 1924 an einer Privatschule ist sie vom Juni 1924 an wissenschaftliche Assistentin am Deutschen Sprachatlas in Marburg und hat von Januar 1931 bis September 1932 die gleiche Stellung am Atlas der deutschen Volkskunde in Berlin inne.

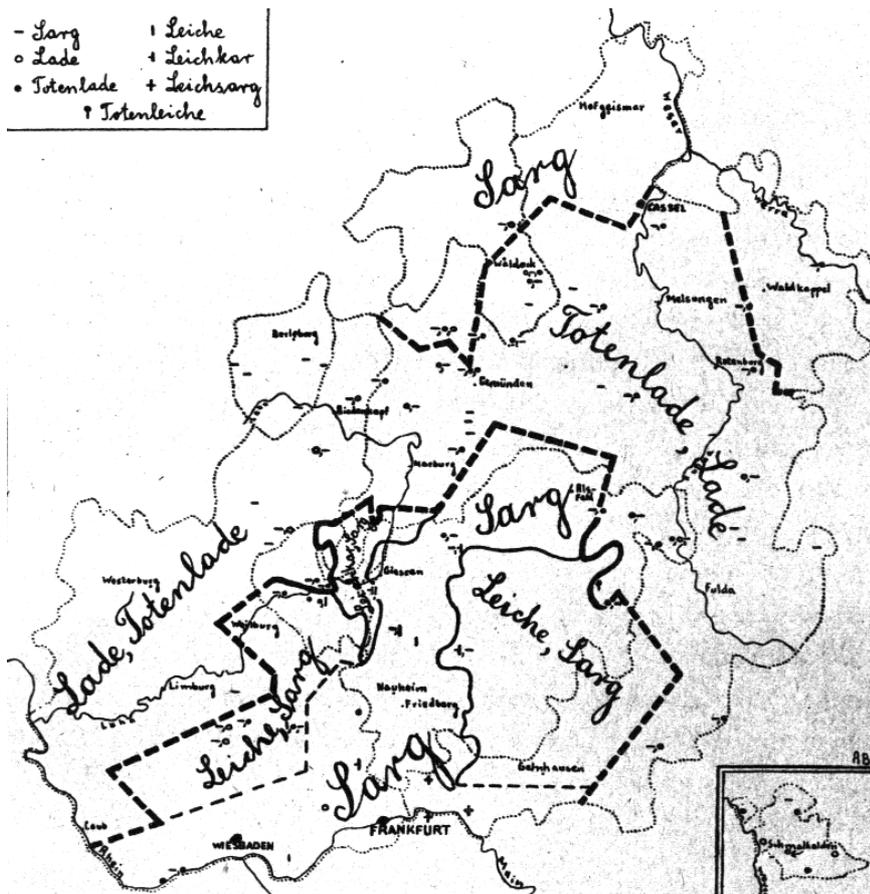
<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Seit 1927 erhält sie, z. T. neben ihrer sonstigen Tätigkeit, mit Unterbrechungen für mehrere Projekte bis mindestens 1941 z.T. nicht unerhebliche Förderungen durch die DFG. Im Februar 1945 verfügt sie noch über fast 7.000 Mark aus DFG-Mitteln. Es dürfte nur wenige Einzelpersonen geben - dazu muß natürlich auch ZWIRNER gerechnet werden -, denen die DFG so häufig und üppig finanzielle Hilfe zuteil werden ließ. Das letzte von der DFG unterstützte Projekt war das 1939 von BRETSCHNEIDER gegründete und geleitete Berlinisch-Brandenburgische Wörterbuch. Daneben findet sie noch andere Geldgeber wie die Berliner Akademie der Wissenschaften, den Oberbürgermeister von Berlin und den Verlag WACHHOLTZ in Neumünster. Selbst Walther WÜST signalisiert noch 1944 seine Bereitschaft, die Deutsche Akademie in München für einen pekuniären Beitrag zum letztgenannten Wörterbuch zu gewinnen.

Ihr wichtigster Lehrer war der Leiter des Sprachatlasses, Ferdinand WREDE, Nachfolger des Sprachatlas-Begründers WENKER und im 1. Weltkrieg Abgeordneter der Vaterlandspartei im Reichstag. Von nicht geringerer Bedeutung war für sie der Neuorganisator des GRIMMschen Wörterbuchs, Arthur HÜBNER, Inhaber des wichtigsten Lehrstuhls in der germanistischen Linguistik der damaligen Zeit in Berlin. Während ihrer Marburger Zeit wirkte BRETSCHNEIDER an dem zentral von Luise BERTHOLD bearbeiteten Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch mit, das ab 1927 erschien. Ihre Wortkarten waren - so BRETSCHNEIDER selbst - die ersten, die überhaupt einem Wörterbuch beigelegt wurden. (s. Figur) Am Volkskunde-Atlas war sie zuständig für die Mundartworte. Das Berlinisch-Brandenburgische Wörterbuch ist maßgeblich ihr Verdienst.

Die Schilderung ihrer politischen Karriere beginnt BRETSCHNEIDER mit einem Hinweis auf ihren Bruder Willi, der seit 1923 NSDAP-Mitglied sei.ⁱⁱ Durch ihn habe sie frühzeitig "Liebe und Begeisterung für den Nationalsozialismus ge



Figur : Die von Bretschneider angefertigte Wortkarte 'Lade' im >Hessen-Nassauischen Wörterbuch< (Faksimile)

wonnen". Da er wegen seiner Parteitätigkeit arbeitslos gewesen sei, habe sie nicht auch noch in die Partei eintreten können. Erst Anfang 1932 habe sie "diesen Standpunkt überwunden" und sogleich nach dem Parteieintritt bei der Gründung der Berufszelle Schrifttum und Wissenschaft der Kulturabteilung des Gaues Groß-Berlin der NSDAP mitgewirkt. Außerdem habe sie seit März 1932 dem Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer (Verbandsgruppe Nationalsozialisten) "rückhaltlos zur Verfügung gestanden". Nach Übergang des "Kampfbundes für deutsche Kultur" in die "NS-Kulturgemeinde" war sie dort Fachreferentin für Sprachwissenschaft und Volkskunde sowie nach Gründung des Amtes ROSENBERG am 6.6.34

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

vom 1.7.34 an Mitarbeiterin im "Kulturpolitischen Archiv"(KPA). Dort ist sie zeitweise 8 bis 9 Stunden am Tag tätig.

Als sie diese Tätigkeit 1939 zugunsten des Berlinisch-Brandenburgischen Wörterbuchs aufgibt, hindert sie das nicht, ab 1. Juli 1940 für den Sicherheitsdienst zu arbeiten. Kaum etwas läßt sich ja auch unauffälliger miteinander kombinieren. Baut doch beides (Dialektologie und Demoskopie) auf der gleichen Methode der Informationsermittlung auf. Wo immer BRETSCHNEIDERS Standbein sich gerade auch aufhielt, Forschung und Politik waren bei ihr immer - und das sogar programmatisch - eng verzahnt.

Unter Ausnutzung alter Beziehungen aus den ersten Tagen des "Kampfbundes der deutschen Kultur", der 1929 gegründet wurde, versucht sie seit 1936 aus dem ARo auszubrechen, vergeblich sogar Professorin an einer Hochschule für Lehrerinnenbildung zu werden. 1939 gelingt ihr der Ausbruch endlich: Sie übernimmt das Berlinisch-Brandenburgische Wörterbuch. Nach 1945 finden wir sie als Dozentin an der PH Potsdam in der DDR. Als Leiterin des Berlinisch-Brandenburgischen Wörterbuchs ist sie zugleich Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.

BRETSCHNEIDER ist für die Geschichte der DFG nicht nur wegen ihrer langjährigen Inanspruchnahme von Förderungsgeldern von Bedeutung. Sie spielte eine aktive Rolle in dem Eklat wegen des Volkskunde-Atlases 1932 in Berlin. Helmut HEIBER hat diese Geschichte bereits minutiös recherchiert, so daß ich sie - leicht korrigiert - hier nur zusammenzufassen brauche. Der Geschäftsführer der DFG (mit Unterbrechungen) seit ihren Anfängen im Jahre 1920, Eduard WILDHAGEN, hatte sich, obwohl fachfremd ausgebildet, ausgerechnet den Volkskunde-Atlas zu seinem Lieblingskind erkoren, glaubte sogar, sich an der wissenschaftlichen Grundlegung beteiligen zu müssen. Wie es ja auch sonst nicht selten ist, geriet es für ihn immer mehr zum Problemkind mit bedrohlichen Folgen sogar für sein Verbleiben bei der DFG.

Der 1928 von 50 Volkskundlern gegründete Volkskunde-Atlas sollte nach dem Vorbild und mit den Methoden des 1876 von WENKER ins Leben gerufenen

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Deutschen Sprachatlasses auf Grund von Befragungen an rund 23.000 Orten des deutschen Sprachgebiets und ihrer Auswertung in der Berliner Zentralstelle Sitten, Bräuche und Mythen der Deutschen wiedergeben. Diese Zentralstelle wurde von der Delegation eines von der DFG eingesetzten Aufsichtsorgans, bestehend aus dem Freiburger Volkskundler John MEIER, schon damals betagt, aber immer noch unantastbarer Übertäter der Zunft, dem schon erwähnten Berliner Germanisten Arthur HÜBNER und dem Leipziger Dialektologen Theodor FRINGS, kontrolliert. Geleitet wurde die Zentralstelle von dem Volkskundler Fritz BÖHM. WILDHAGEN ließ es sich - vor allem nachdem es sogar im Reichstag zu Angriffen kam - nicht nehmen, selbst auch noch mehrfach in die Arbeit der Zentralstelle einzugreifen, bis es den Fachwissenschaftlern, unter ihnen Arthur HÜBNER, zu bunt wurde.

Wortführerin der beim Vizepräsidenten eingereichten Beschwerde war BRETSCHNEIDER. HÜBNER stieß nach mit einer Aussage einer Sekretärin als Beleg dafür, daß WILDHAGEN der Verfasser eines im "Berliner Tageblatt" erschienenen Artikels gegen den DFG-Präsidenten SCHMIDT-OTT 1929 sei. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung war, daß wissenschaftliche Leiter und Delegation sich aus dem Volkskunde-Atlas-Projekt zurückzogen, daß BRETSCHNEIDER völlig aus dem Volkskunde-Atlas ausschied,ⁱⁱⁱ aber auch, daß WILDHAGEN bei der DFG kündigte. Die letztere Kündigung nahm DFG-Präsident SCHMITT-OTT nicht an, so daß WILDHAGEN einerseits seine Arbeit einstellte, andererseits aber weiter bezahlt wurde, bis ihn der auf HITLERs Fürsprache eingesetzte, neue DFG-Präsident, der Physik-Nobelpreisträger Johannes STARK, 1934 an die alte Arbeitsstätte zurückholte.

Noch bevor WILDHAGEN aber zurückkehrte, hatte BRETSCHNEIDER einen neuen DFG-Antrag gestellt und bewilligt erhalten, "ausnahmsweise" hatte ihr der DFG-Vizepräsident und WILDHAGEN-Gegner SCHWOERER geschrieben, "angesichts der Tatsache, daß Sie von der Notgemeinschaft (so nannte sich die DFG damals noch. G.S.) schon insgesamt ein Stipendium von über vier Jahren erhalten haben". Wie BRETSCHNEIDER mit ihren Geldgebern umgehen konnte,

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

läßt sich einer Aktennotiz des bei der DFG angestellten Bibliotheksrats JÜRGENS entnehmen:

"Bei der heutigen Unterredung mit Fräulein Dr. BRETSCHNEIDER wies ich darauf hin, daß die gestern erfolgte Bewilligung des Forschungsstipendiums von RM 250,-- eine Ausnahmewilligung darstelle und daß es schwer gewesen sei, diese überhaupt zu erreichen. Fräulein Dr. BRETSCHNEIDER betonte demgegenüber von vornherein den Standpunkt, daß sie wiederum schlecht behandelt worden sei und daß man sie gekürzt habe. Gegenüber den Monatssätzen für die Assistenten am GRIMM'schen Wörterbuch von RM 400,--, deren die Notgemeinschaft vier bezahle, sei ihre Bezahlung wieder eine finanzielle Schädigung. Sie werde infolgedessen nicht imstande sein, die Arbeit in der vorgesehenen Zeit fertigzustellen. Die Form, in der diese Äußerungen erfolgten, veranlaßte mich, den Ausdruck >Daumenschrauben< anzuwenden. - Frl. Dr. BRETSCHNEIDER drohte daraufhin noch mit einer Intervention von Ministerialdirektor Dr. BUTTMANN, welcher genau über die Sachlage informiert sei und sich eine Ablehnung ihres Antrages niemals hätte gefallen lassen. Sie habe zwar von diesem Eintreten von Ministerialdirektor BUTTMANN keinen Gebrauch machen wollen, aber sie wolle doch die Notgemeinschaft von diesem großen Interesse, das sie gefunden habe, in Kenntnis setzen. - Schließlich protestierte Frl. Dr. BRETSCHNEIDER gegen die Tatsache, daß ihr die bisherige Stipendiatenzeit angerechnet werden könnte, in der sie ja Büroarbeiten habe leisten müssen."

Rudolf BUTTMANN, ein alter Weggenosse HITLERS mit der Parteinummer 4, der zusammen mit ROEHM, FRICK, FEDER, STREICHER u. a. dem "Führer" nach der Haft in Landsberg 1925 zum Wiedereinstieg in die Politik verhilft, und in der Weimarer Republik Abgeordneter der Nationalsozialisten im bayrischen Landtag, später im Reichstag, war in den ersten beiden Jahren nach der Machtergreifung im Innenministerium für Kirchenfragen, aber auch für Sprache und Schrift zuständig, mäßigte sich freilich im Laufe der Zeit immer mehr, so daß er 1935 auf den

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Posten des Bibliotheksleiters der Münchener Staatsbibliothek abgeschoben wurde. 1941 lehnt HITLER bezeichnenderweise BUTTMANNs Antrag auf eine Dienstauszeichnung der NSDAP ab. 1944 wird offen die Frage gestellt, wieso BUTTMANN noch Mitglied des Großdeutschen Reichstags sei.

BUTTMANN war "Vorsitzer" - so hieß das in dieser sprachpflegerischen Organisation - des "Deutschen Sprachvereins" und war 1940 stolz darauf, daß diese Organisation an der Rückdeutschung des Elsasses mitwirken konnte. Rückdeutschung hieß damals, daß die Elsässer z. B. gezwungen wurden, ihre französischen Bücher auf den Scheiterhaufen der Sonnenwendfeiern 1940 und 1941 zu verbrennen. Wer sich an dieser Bücherverbrennung, die unberechtigterweise in der Geschichtsforschung völlig im Schatten der studentischen Bücherverbrennung vom Mai 1933 steht, nicht beteiligte, wurde ins KZ Schirmeck gebracht. BUTTMANN veranstaltete zur gleichen Zeit eine Ausstellung in der Münchner Staatsbibliothek über das Elsaß.

BUTTMANN war ein Politiker zwischen allen Stühlen, der sich lediglich an seinem Vorgesetzten CONRAD orientierte, von dem Gleiches zu sagen wäre. Als CONRAD schon Ende des Monats das Referat für die evangelische Kirche entzogen wurde, war auch BUTTMANNs Verbleiben im Innenministerium nur noch eine Frage der Zeit. Daß ausgerechnet dieser Mensch sich für eine so stramme Nationalsozialistin wie BRETSCHNEIDER in dieser Situation eingesetzt und überdies bei der DFG auch noch etwas bewirkt hätte, scheint mir doch reichlich zweifelhaft. BRETSCHNEIDER hat sich offenbar auch nie wieder auf ihn berufen.

BRETSCHNEIDER muß sich auch noch nach WILDHAGENs Wiedereinstieg in die DFG im Sinne ihrer Beschwerde von 1932 gegen den unter dem Präsidenten STARK, der kaum mehr als eine Galionsfigur war, allmächtigen WILDHAGEN geäußert haben. Jedenfalls fängt sie sich eine Reihe von Gerichtsprozessen wegen Beleidigung ein, die alles zum Thema "Wildhagen und der Volkskunde-Atlas" (und das mit sehr viel mehr Wirbel in der Öffentlichkeit) nochmals zur Sprache bringen. Dabei legt BRETSCHNEIDER zahlreiche Dokumente vor, die mir

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

nicht im einzelnen bekannt sind; es ist aber aus den Akten zu erschließen, daß es sich um Belege für die Einlassung WILDHAGENS mit dem seinerzeitigen Innenminister SEVERING und einigen Juden in der Redaktion des "BERLINER TAGEBLATT" handelt. Nach WILDHAGENS nicht veröffentlichter Autobiographie hatte der ehemalige Ministerialrat BARGHEER aus dem REM die Prozesse ins Rollen gebracht. Er hatte bei der DFG einen Antrag wegen eines von ihm geplanten Wörterbuchs der Volkskunde gestellt. Dabei beschwerte er sich heftig. Nach WILDHAGENS Darstellung:

"Es sei ein Skandal, daß er einen Mann bitten müsse, der ihm als Betrüger und Intrigant bekannt sei, und der von alten Nationalsozialisten auf das Schwerste belastet werde, ich (= WILDHAGEN. G.S.) habe Kommunisten beschützt, habe Nationalsozialisten schlecht behandelt, habe unterschlagen, wahrheitswidrige Gutachten erstellt, u. ä. "

Von WILDHAGEN zur Rede gestellt, machte BARGHEER ihm seine Belege zugänglich. Sie stammten - so WILDHAGEN - von BRETSCHNEIDER, gesammelt von deren Bruder, der damals im Stabe HESS arbeitete. WILDHAGEN sei dabei auch in den Besitz eines Privatschreibens von BRETSCHNEIDER an BARGHEER gekommen, der zu einer "automatischen Verurteilung der BRETSCHNEIDER" hätte führen müssen, wenn es nicht vom REM zur Geheimsache erklärt worden wäre.

BRETSCHNEIDERS Dokumente lagen - wenigsten zum Teil - damals auch schon dem Parteigericht des Großgaus Berlin vor. BRETSCHNEIDER sucht, mit diesen Dokumenten bewaffnet, den Rat einer leitenden Person im Amt ROSENBERG. Der derart Um-Rat-Gefragte REINERTH gerät ungewollt in eine Zwickmühle.

An sich hatte das Amt ROSENBERG - wie HEIBER herausgearbeitet hat - kein Interesse daran, WILDHAGEN zu Fall zu bringen, da sich letzterer in Verkennung der Machtverhältnisse im Forschungsbereich gänzlich an ROSENBERG

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

orientierte und diesen und sein Amt reichlich mit Finanzmitteln bedachte. Andererseits mußte REINERTH davon ausgehen, daß BORMANN das Material bereits bekannt war. Es nicht an diesen weiterzugeben, war zumindest eine Vertrauenssache, wenn nicht unberechenbar Karrieregefährdend. REINERTH entschloß sich, seine Karriere gegen alle möglichen Entwicklungen abzusichern und die heißen Akten an die dafür zuständige übergeordnete Parteistelle, den Stellvertreter des Führers, weiterzuleiten.

Die Wirkung der Zuspiegelung von gegen WILDHAGEN verwertbaren Dokumenten an BORMANN, war nämlich vorhersagbar. Es ist bisher nicht zu beweisen gewesen, aber es war vermutlich BRETSCHNEIDERS Material, das BORMANN animierte, nach einer verbalen "Dreckschleuder" gegen WILDHAGEN Ausschau zu halten und bei dem fündig zu werden, der für so etwas wie kein anderer berüchtigt war: Walter FRANK. Dieser bot sich umso mehr für BORMANN an, als er nicht mit der SS in Verbindung zu bringen war.

Helmut HEIBER hat eine voluminöse (1275 Seiten lange) für die gesamte Geschichte der Wissenschaft im 3. Reich zentrale, gerade aber auch in Details immer wieder verblüffend informative Biographie über Walter FRANK geschrieben. Diese Biographie ist nicht in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Ich beschränke mich hier auf das, was für die Biographie BRETSCHNEIDERS und damit für die ZWIRNERS wichtig ist.

Walter FRANK war Geschichtswissenschaftler und persönlich mit Adolf HITLER bekannt. Er schickt ihm schon 1924 als Student ein Treuebekenntnis ins Landsberger Gefängnis. 1928 überreicht FRANK HITLER sein Hauptwerk über den antisemitischen Hofprediger STOECKER mit einer persönlichen Widmung. HITLER bekundet, daß er das Opus "mit Interesse gelesen" habe. Nach der Machtergreifung bemüht sich FRANK um eine maßgeschneiderte Professur in Geschichte, die jedenfalls nicht mit Lehre verbunden ist. In dem Zusammenhang betätigt er sich zum ersten Mal öffentlichkeitswirksam als "Dreckschleuder". Das Opfer, der Inhaber des Berliner Lehrstuhls für Geschichtswissenschaft, Hermann ON-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

CKEN, mußte 1935 gehen. Das Wissenschaftsministerium bietet FRANK die Nachfolge an. Es sieht in ihm den Historiographen des Dritten Reiches. Schließlich erhält er mit ROSENBERGs Hilfe ein gutdotiertes außeruniversitäres "Institut für Geschichte des neuen Deutschlands". Als sein Zeitungsartikel gegen WILDHAGEN erscheint, ist er gerade 31jährig zum Präsidenten dieses vom Wissenschaftsministerium unter Auflösung der historischen Reichskommission gegründete Instituts ernannt, steht aber bereits - ohne es recht zu ahnen - im Zenit seiner relativen Macht. FRANK gehörte zu den Leuten, die es sich leisten konnten, nicht in der Partei zu sein. Sein früher Ruhm läßt ihn blind werden für die politischen Realitäten. Er verdirbt es binnen kurzem mit fast allen Mächtigen im 3. Reich. Innerhalb weniger Jahre wird er im forschungspolitischen Spektrum zu einer quantité négligable.

Eingeleitet wird der Verfall seines Einflusses aber gerade durch die Polemik gegen WILDHAGEN, die am 19. Juni 1936 in der "Westfälischen Landeszeitung - Rote Erde" auf der ersten Seite erschien. Denn Folge dieses Artikels war nicht nur, daß ROSENBERGs Brückenkopf in der DFG, WILDHAGEN, wenn auch erst nach einiger Zeit gehen mußte, daß im Forschungsbereich dadurch eine Machtverschiebung und infolgedessen auch eine Umverteilung der Mittel zugunsten der SS stattfand, die im Verein mit dem Heereswaffenamt alsbald das Ruder übernahm, sondern auch, daß sich ROSENBERG und FRANK entzweiten.

FRANK hat betont, daß er das in seiner Polemik gegen WILDHAGEN verwendete Material aus dem Wissenschaftsministerium erhalten habe. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er sich dieses - von BORMANN darauf gestoßen, daß es so etwas gibt, - ebenda besorgt hat, daß er dort unter Umständen sogar ergänzendes Material fand. Jedenfalls spricht einiges dafür daß BRETSCHEIDER hier etwas ins Rollen brachte, von dem sie sich, wenn man davon absieht, daß sie WILDHAGEN sicher gerne stürzen sah, vorher keinerlei Vorstellung gemacht hatte. Vermutlich bekam sie im Amt ROSENBERG sogar wegen ihrer Denunziation bei BORMANN Schwierigkeiten. Vielleicht war das der Anlaß, weshalb sie sich

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

an eine Hochschule für Lehrerinnenbildung verändern wollte und später sogar zum SD und damit ins Lager der SS überwechselte. Wahrscheinlich wußte sie nicht einmal, wie wichtig WILDHAGEN für das Amt ROSENBERG und die von ihm unterstützten Vereine und Projekte war, unterstellte zumindest naiverweise, daß, wenn er geht, ein anderer ROSENBERG nicht weniger wohlgesinnter Wissenschaftsmanager an seine Stelle treten würde. HEIBER hält es für möglich, daß nicht einmal FRANK wußte, vor welchen Karren ihn vor allem BORMANN da gespannt hatte. Die Nutznießer von WILDHAGENS Sturz waren sein Nachfolger MENTZEL und dessen Förderer, vor allem das Heereswaffenamt und die SS. Wie es dazu kam, daß WILDHAGEN nach 1945 wieder und diesmal sogar als Präsident in die DFG - die dann natürlich erst einmal wieder "Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" hieß - zurückkehrte, ist eine Geschichte für sich.

Das KPA, in dem BRETSCHNEIDER tätig war, ging aus dem "Theaterpolitischen Archiv" hervor, das ROSENBERGs "Kampfbund für deutsche Kultur", eine nationalsozialistische Theaterbesucher-Organisation zur Einflußnahme vor allem auf die Theater-Programme, seit seiner Gründung 1929 aufgebaut und allmählich auf alle Kulturbereiche, also auch die Wissenschaft, ausgedehnt hatte. Es war die Grundlage der Machtausübung dieser Organisation sowie ab 1934 des Amtes ROSENBERG. Seine Hauptaufgaben faßte es in folgenden fünf Punkten zusammen:

1. "Beobachtung und Auswertung sämtlicher kulturpolitischer Veröffentlichungen in der deutschen Tages- und Zeitschriftenpresse."
2. Anforderung von Gutachten und "Verwertung von Informationen durch die Fachämter", z. B. dem Hauptamt Wissenschaft im ARo.
3. "Anfragen bei den Hoheitsträgern bzw. Gauvertretern dieser Dienststelle."
4. "Zusammenarbeit in schwierigen Fällen mit dem Reichssicherheits(haupt)amt" der SS

5. "Selbständige Erstellung von Beurteilungen auf Grund von Manuskripten usw."

Das KPA sah sich - obwohl dem "Amt für Kunstpflege" äußerlich untergeordnet - als "federführend" im ARo. Seine Gutachten dienten anderen Einrichtungen der Partei und des Staates, aber auch von diesen kontrollierten Organisationen und Institutionen als Entscheidungsgrundlage. Wenn jemand z. B. im Rahmen des Deutschen Volksbildungswerks - so hatten die Nationalsozialisten die Volkshochschule umbenannt - , der "Nordischen Gesellschaft" oder des "Freien Deutschen Hochstifts" einen Vortrag halten sollte, wurde er erst einmal vom KPA auf Herz und Nieren untersucht. Später werden so auch alle Berufungsvorschläge für Hochschulprofessoren überprüft. Wenn man so will, handelte es sich also hier um eine Art Sicherheitsdienst für Kulturschaffende:

"Wir erheben Einspruch gegen die Beschäftigung bestimmter Vortragsredner, gegen die Abnahme bestimmter Theaterstücke, gegen die Aufführung nichtarischer Musikwerke, gegen die Ausstellung bolschewistischer Kunstwerke usw. "

Schon 1936 verfügt das KPA über eine Sammlung von rund 25 000 Personalvorgängen, später - nicht zuletzt dank der Aktivitäten BRETSCHNEIDERs - mindestens 60 000 Das KPA ist stolz auf diese Sammlung:

" (...) hat sich eine Abteilung entwickelt, die in dieser umfassenden Anlage bei keiner anderen Dienststelle vorhanden ist."

In diesem Archiv war BRETSCHNEIDER für Sprachwissenschaftler und Volkskundler zuständig. Sie erledigte aber auch sonstige Angelegenheiten, wenn sie keinen Aufschub duldeten und die zuständigen Sacharbeiter aus verschiedenen Gründen nicht zur Verfügung standen oder einfach überlastet waren. So wird sie z. B. mit einem Plakat befaßt, einer Filmreklame, auf der - ohne Nennung seines Namens, aber für alle, die den noch heute berühmten Schauspieler kennen - in Großformat Theo LINGEN abgebildet ist:

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

"(...) Die Gesichtszüge dieses Kopfes sind eindeutig und scharf betont jüdisch, sowohl in der Augenpartie, wie der Nase, wie dem Mund und überhaupt im ganzen Gesichtsumriss. - Wie wir hören, soll das Bildnis Theo LINGEN darstellen, der seinen Ariernachweis erbracht habe. Es ist bekannt, dass Theo Lingen ausgesprochen rassefremd, vielleicht sogar jüdisch aussieht. Das Kulturpolitische Archiv besitzt einen Zeitungsausschnitt des Völkischen Beobachters vom 29. Mai 1933, in dem über Theo Lingen folgendes gesagt wird: >Der Verlobte (Theo Lingen) im karierten Schlafanzug und wundervoll abstehenden Ohren, ist die restlose Verkörperung jener materiell eingestellten Menschensorte, die ein Arier in dieser erschütternden Echtheit niemals auf die Bühne stellen könnte.< Aus diesem Zeitungsbericht geht hervor, dass der Kritiker des V. B. den Eindruck eines Juden von ihm hatte. Das Amt für Kunstpflege hält es nicht für richtig, dass Schauspieler mit solch unglücklichem Aussehen ausgerechnet in Grossformat als Reklame von Lichtspielhäusern herunterschauen, noch dazu, wenn sie sich im Zentrum des Fremdenverkehrs der Reichshauptstadt befinden. Derartige Reklamen sind dazu angetan, den Rasseinstinkt des deutschen Volkes zu verfälschen und ausserdem beim Publikum den Eindruck zu erwecken, als ob in der Entjudung des deutschen Kulturlebens kein Fortschritt erzielt worden sei. (...) Wir halten es für richtig, wenn das weitere Aushängen dieser ins Jüdische verzerrten Wiedergabe von Theo Lingen verboten wird."

Dieses von BRETSCHNEIDER konzipierte Schreiben offenbart die Widersprüche des Rassismus fast wie ein Theaterstück von Max FRISCH. Es unterstellt dem Alltagsmenschen einerseits, daß er stets in Gefahr ist, nicht genügend zwischen der Illusionsebene des Films und der der Realität zu unterscheiden. Andererseits muß es konzedieren, daß der Schluß von einer Ideologie auf den Einzelfall ziemlich in die Irre gehen kann. In beiden Fällen nimmt es in Kauf, daß die empfohlene symbolische Gewalt zur Schädigung auch von "unschuldigen Ariern" führt. Rassismus hat

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

eben nicht nur direkte Opfer, sondern kann tendenziell jeden treffen. Er muß nur zufällig in sein Vorurteilsraster passen.

Auch sonst kann sich BRETSCHNEIDER über Zugang zu brenzligen Informationen nicht beklagen. Am 21. Oktober 1938 nimmt sie z. B. an einer Pressebesprechung für die Journalisten im Amt ROSENBERG teil und verfaßt das Protokoll. Zu diesem hält sie fest:

" In Berlin läuft, wie aus der Pressekonferenz der Reichsregierung berichtet wurde, zurzeit ein grosser Prozess gegen den jüdischen Arzt Dr. JACOB-SOHN. U. a. hat dieser ein Kind abgetrieben, dessen Erzeuger ein hoher katholischer Würdenträger in Berlin ist. Die Sache wird umso peinlicher als die Erzeugung des Kindes im Hause eines noch höheren Würdenträgers erfolgt ist (es wird hierbei der Name des Nuntius genannt). Die Presse ist angewiesen, die Namen dieser Geistlichen nicht zu nennen, da beide wegen ihrer deutschfreundlichen Haltung nicht angegriffen werden sollen."

BRETSCHNEIDER ist überzeugte Rassistin, auch in der Sprachwissenschaft. Ihren Ansatz, der den nationalistischen Diskurs der von WENKER begründeten und noch heute am Deutschen Sprachatlas vertretenen Dialektgeographie problemlos zu integrieren versteht, finden wir schon in den ersten Sätzen ihres 1934 erschienenen Hauptwerks "Deutsche Mundartkunde":

"Die Weltanschauung des Nationalsozialismus erkennt jeden Volksgenossen nach seiner rassischen Herkunft und nach der Einwirkung seiner heimatlichen, bodenbestimmten Umwelt. Diese beiden Elemente, das Blutmäßige und das Bodenständige, bestimmen Wesen und Entwicklung jedes Menschen, die aus Blut und Boden fließenden Wesensmerkmale lenken sein Handeln und fügen sein Schicksal. Ein Abirren von der durch dieses Fundament vorgezeichneten Entwicklungslinie, ein Sichverlieren an fremde Elemente des Seins, kann nur durch Krankheit erklärt werden. Diese anderen Elemente sind keine Elemente des Seins, sondern des Scheins, die hingaukeln über das untrügliche Fundament des Blutes und des Bodens, die vom wahren Sein ab-

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

ziehen und das Gesunde zersetzen; es ist ganz natürlich, daß der völkisch gegründete Staat diese Krankheitserreger ausscheidet; und ebenso natürlich ist es, daß er die gesunden Erbanlagen pflegt. - Nun ist aber die Kraft des Blutes ebenso ein Geheimnis wie die Wirksamkeit des Heimatbodens ein Rätsel: dem Verstande nicht faßbar, dem Gefühl elementar offenbar, sind beide ein Ausschnitt aus dem Wunderbegriff Leben. Erkennbar sind die aus Blut und Boden fließenden Eigenschaften dennoch; sie sind feststellbar an inneren und äußeren Merkmalen körperlicher und seelischer Art. Eines von diesen wesenhaften, feststellbaren Merkmalen ist die heimische Mundart."

Die Hemmungen anderer Linguisten, dem Begriff der Rasse - wie von den Politikern anfangs gefordert - einen zentralen Platz in ihrer Wissenschaft einzuräumen, hängen auch damit zusammen, daß die geographische Verbreitung rassischer Merkmale offensichtlich nur sehr partiell mit der sprachlicher Merkmale koinzidierte. BRETSCHEIDER bügelt Sprachforscher, die diese Fakten, jedenfalls zu Anfang ernst nahmen, wie etwa der Mitbegründer der Sprachinhaltsforschung, Georg SCHMIDT-ROHR, einfach dogmatisch nieder.

Die politischen Dimensionen ihrer Forschung sind BRETSCHEIDER, gerade auch die außenpolitischen der Dialektologie offenbar stets gegenwärtig. Als am 1. September 1939 der 2. Weltkrieg ausbricht, drängt sie sich sogleich dem Auswärtigen Amt auf:

"Über die brandenburgischen Belange hinaus gestattet sich die unterzeichnete (!) Leiterin des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs, dem Auswärtigen Amt in Anbetracht der Rückeroberung ehemals deutscher Reichsgebiete und im Hinblick auf einen Friedensschluß folgenden Antrag zu unterbreiten:

Das Auswärtige Amt wolle einem wertvollen Material seine Anteilnahme zuwenden, das zum Nachweis der Deutschheit der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen hervorragend geeignet und bisher politisch noch nicht ausgewertet worden ist.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

(...) Beweismaterial liegt in einzigartiger Vollständigkeit vor in den Originalaufnahmen, die mit Reichsmitteln im Jahre 1880 in jedem Schulort des damaligen Reichsgebietes gemacht worden sind. Dieses vollständige Quellenmaterial, das geordnet vorliegt und in der wissenschaftlichen Welt bekannt ist, das zu dem in einer Zeit zusammenkam, in der jeder volkspolitische Zweck fehlte, ist übersichtlich verarbeitet worden in großen, handschriftlich hergestellten Karten. Das Besondere dieser 1500 Karten, von denen 500 auf den Osten des alten Reiches entfallen, ist, daß jeder einzige (!) Ort mit seiner Sprachform auf ihnen nachzusehen ist, während die Publikationen der Karten, der Deutsche Sprachatlas, so stark vereinfacht und verkleinert werden müßte, daß nur noch die Kreisorte darauf erscheinen und ihm daher nicht mehr annähernd die Beweiskraft zuzusprechen ist. - Das für den heutigen Kampf unschätzbare Originalmaterial ist der Öffentlichkeit nicht zugänglich und liegt bisher politisch völlig ungenutzt. -

Die Unterzeichnete (!) sieht aber hier eine Möglichkeit, die Wissenschaft für den Kampf des Führers nutzbar zu machen. Sie ist mit dem Material bestens vertraut und hat die Erlaubnis der wissenschaftlich zuständigen Stelle, es zu benutzen. Sie gestattet sich daher den Vorschlag, in der bereits bestehenden Forschungsstelle des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs zuverlässige Karten oder andere Übersichten herzustellen, die als Nachweis für das Deutschtum in den Provinzen Posen und Westpreußen dienen können. Da die Arbeit der Forschungsstelle des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs vorläufig finanziell gesichert ist, so würden für die vorgeschlagene neue Arbeit nennenswerte Mehrkosten nicht entstehen und nur die Zuweisung einer Hilfskraft nötig sein, abgesehen von geringen Ausgaben für einiges Material zum Herstellen von Karten, die ausserhalb des Rahmens unserer eigenen Kartenproduktion liegen. - Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Bedeutung unserer deutschen Sprachaufnahmen von den Polen längst erkannt worden ist. Sie haben daher nach dem Krieg mit großem Aufwand

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Gerd Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945. Kapitel 12-14.

einen polnischen Sprachatlas ins Leben gerufen. Dieser wird in einer anspruchsvollen und sichtlich auf Tendenzwirkung abgestellten Form der wissenschaftlichen Öffentlichkeit schon lange angekündigt, und es ist bereits ein Teil davon von den Krakauer Professoren NITSCH und MALECKI herausgegeben worden. Bezeichnenderweise nur für das Karpathengebiet! Denn die für Westpolen von Posen aus organisierte Arbeit ist bisher wohlweislich nicht über eine marktschreierische Propaganda hinausgekommen, und es wurde über die alten deutschen Gebiete bisher nichts gedruckt. Ob aber nicht vielleicht irgendwo gefälschte polnische Mundartkarten bereits liegen, um der ausländischen Öffentlichkeit eines Tages vorgelegt zu werden, bleibe dahingestellt. Auch aus diesem Grunde empfiehlt es sich, rechtzeitig in aller Stille den Gegenbeweis vorzubereiten (...)"

BRETSCHNEIDER versäumt es auch in diesem Fall nicht, auf ihre Beziehungen hinzuweisen, diesmal ist es nicht nur ein Ministerialer, wie der für die Universitäten zuständige HARMJANZ, sondern keine geringere als die Frau des Außenministers RIBBENTROP. Das deutet darauf hin, daß sie nicht einfach nur Begeisterung für den nationalsozialistischen Krieg zu diesem Schreiben bewegte, sondern daß es auch egoistische Motive gab, Ängste vor allem, ihre gerade genehmigte Wörterbuch-Arbeit könnte nun als kriegsunwichtig eingestuft und gestrichen werden. Diese Ängste waren selbst unter hochkarätigen Forschungspolitikern verbreitet. Nicht einmal zwei Monate später wird ihr Stipendium, das sie für das Wörterbuch erhielt, auch von 400,-- auf 250,-- RM gekürzt. BRETSCHNEIDER reagiert mit einem Antrag eines weiteren Stipendiums für eine "Kriegswichtige Arbeit". Die DFG lehnt ab und verweist sie auf andere Möglichkeiten. BRETSCHNEIDER läßt nicht locker. Mit Unterstützung des Sicherheitsdienstes beantragt sie erneut ein Stipendium und hat damit Erfolg. Es ist aber wohl klar, daß Streichungsängste 1939 keineswegs aus der Luft gegriffen waren.

Es war daher auch mehr als angebracht, mit allen gewichtigen Beziehungen zu winken, die zur Verfügung standen. Gewisse Übertreibungen lagen nahe.

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Nichtsdestoweniger beleuchtet das Zitat, das deswegen auch so ausführlich geriet, wie mit einem Scheinwerfer eine stets zu gewärtigende Funktion, die ein noch heute als harmlos eingestuftes wissenschaftliches Projekt wie ein Wörterbuch oder ein Atlas in veränderten, insbesondere Kriegszeiten gewinnen kann. So problematisch und so wenig theoretisch begründbar der Schluß von der Sprache der Bewohner einer Region auf deren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staatengebilde ist, so falsch wäre es, seine Akzeptanz in der Bevölkerung und damit seine Verwertbarkeit für Herrschende geringzuschätzen. Der Versuchung, ihm eine wissenschaftliche Aura zu verleihen, sind damals noch ganz andere als BRETSCHEIDER erlegen.

Wörterbücher können natürlich noch ganz andere politisch relevante Funktionen haben, z. B. einer propagandistische. So arbeitete man in den 30er Jahren mit Unterstützung der Deutschen Akademie in München an wegen des Tode ihres Verfassers und komplizierter Urheberrechte - der Autor hatte die Grundidee beim Patentamt angemeldet - nie veröffentlichten Wörterbüchern, die der nationalsozialistischen Ideologie auch im Ausland mehr Überzeugungskraft verleihen sollten. Das Konzept war einfach: Mit Hilfe dieser Wörterbücher sollten die Übersetzungen zentraler Begriffe dieser Ideologie kontrolliert werden. Man mag die solchen Projekten zugrundeliegende Überschätzung der Macht der Sprache mit Recht kritisieren. Wer aber will vollständig ausschließen, daß sie doch - wenn auch vielleicht nur in gewissen Grenzen und im Verein mit anderen Faktoren - in irgendeiner Hinsicht Wirkung hatten bzw. hätten haben können?

Soldatentum 2,1935, 181-5

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/zwirner12-14.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>